

Das Buch von Thilo Sarrazin über die Probleme im Migrationsbereich wurde von den Leuten, die sich selbstverwirklichen, indem sie eine Art barmherzigen Samariter zum Quadrat abgeben, als "rassistisch" verurteilt. Unter Migranten verbreitete Gepflogenheiten zu thematisieren, das kann nur was ganz Böses sein, weil Migranten sind grundsätzlich heilig, edel und fehlerfrei, an Migranten in Sachen Integration Forderungen zu stellen oder gar eine Einwanderungsregeln zu verlangen, das ist eine Todsünde!

Sarrazin wurde in der Folge zwar selten direkt zugestimmt, die vom ihm angerissenen Themen aber wurden diskutiert und sie werden auch nicht mehr so schnell aus der öffentlichen Debatte verschwinden können. Hier zu diesem Bereich ein Artikel aus der BERLINER ZEITUNG vom 29. Oktober 2010 in welchem sich Sabine Rennefanz mit einem besonders heiklen Bereich befasst, nämlich mit dem Wirken der Einwandererverbände. Es wird dazu Tacheles geredet, lest Euch das durch!

Verbände verhindern Integration

Die Diskussion um Integration und Zuwanderung hat inzwischen ein beschämend niedriges Niveau erreicht. Da redet Innenminister Thomas de Maizière davon, dass man unwillige Migranten zum Integrationskurs zwingen wolle, während die Volkshochschulen von der großen Nachfrage meist überfordert sind. Diese Woche hat die Regierung einen Gesetzentwurf verabschiedet, der Zwangsheiraten und Scheinehen verhindern soll. Das mag ein schönes Symbol sein, schärfere Strafen für Integrationsunwillige, die Unionspolitiker versprochen hatten, sind jedoch nicht darunter. Sie sind verfassungsrechtlich nicht durchsetzbar.

Man fragt sich, warum diejenigen, die das Thema betrifft, die Migranten, die Muslime, sich nicht selbstbewusster einmischen, ihre eigene Sicht darlegen. Warum schreiben sie kein Konzept für die Zuwanderung, wenn die Politiker das nicht hinkriegen? Schließlich gibt es genügend Verbände und Vereine, die sich als Vertreter der Migranten darstellen.

Das Problem ist, dass sie nicht mit einer Stimme sprechen. Es gibt eine Vielzahl von Gruppierungen, säkulare und religiöse, türkische, arabische, russische und iranische Vereine. Einflussreichster Verband ist die Türkische Gemeinde. Die Organisation repräsentiert die größte Einwanderer-Gruppe, die 2,3 Millionen Deutsch-Türken. Die Türkische Gemeinde wurde 1995 nach den Anschlägen von Solingen und Mölln gegründet mit dem Ansinnen, die Community explizit vor "Türkenfeindlichkeit" und Rassismus zu schützen.

Ihre Funktionäre gewannen schnell Einfluss. Sie trugen Anzüge, sprachen formelhaftes Deutsch wie die deutschstämmigen Politiker. Sie waren gern gesehene Gäste, besonders bei SPD und Grünen. Der Vorsitzende der Türkischen Gemeinde Kenan Kolat hat ein SPD-Parteibuch, seine Frau Dilek ist SPD-Kreischefin in Tempelhof-Schöneberg.

Kolat und seine Mitstreiter haben sich mit den Jahren einen Panzer aufgebaut, mit dem sie Kritik pauschal ablehnen. Die hohe Zahl von Schulabbrechern, die hohe Kriminalitätsrate, das Verharren in Staatshilfen, all die Probleme, die unter den Deutsch-Türken gehäuft auftreten - wiegelten die Vertreter ab. Die Sarrazin-Debatte verfolgen sie eher gelangweilt-beleidigt - statt sie als Chance zu sehen, die Grundlagen eines gemeinsamen Zusammenlebens zu definieren.

Wer vorschlägt, dass man die türkischen Eltern stärker beeinflussen müsse, sich besser um ihre Kinder zu kümmern, steht sofort unter Rassismus-Verdacht. Eine Einführung der Deutschpflicht, wie in der Hoover-Schule im Wedding? Das sei Zwang, Stigmatisierung der Migranten-Sprachen, ein gesellschaftlicher Skandal, kritisierten mehrere Vereine erst kürzlich. Sie ließen dabei unter den Tisch fallen, dass die Regelung an der Hoover-Schule mit Unterstützung der Schüler zustande gekommen war. Und überhaupt: Müssten die Lobbyisten nicht froh sein, wenn ihre Kinder gut Deutsch sprechen?

Kaum irgendwo findet man eine so große Opferhaltung wie unter türkischen und arabischen Migranten. Die Schuld haben immer die anderen: das selektive Bildungssystem, die Diskriminierung durch ausländerfeindliche Deutsche, niemals aber die armen, benachteiligten Einwanderer selbst. Die Lobbyisten merken gar nicht, dass sie wie das Gegenstück Sarrazins wirken. Man kann die Abwehrhaltung ja verstehen. Die meisten Engagierten sind gut integrierte, säkulare Deutsch-Türken, die nicht mit den Kopftuchträgerinnen und den Machos vom Kottbusser Tor verwechselt werden wollen.

Es wird so immer offenkundiger: Die Vereine leiden unter einem Konstruktionsproblem. Sie ziehen ihre Existenzberechtigung aus Diskriminierung, haben also kein Interesse daran, dass Migranten zu Deutschen werde, weil dann keine Migranten-Lobby gebraucht würde. Also haben sie ein Integrationsgesetz vorgeschlagen, das Ende des Jahres verabschiedet werden soll, und vereinfacht gesagt dazu dient, ihren Funktionären die Posten zu sichern.

In manchen Berliner Stadtteilen sind schon jetzt achtzig Prozent der Unter-18-Jährigen Migrantenkinder. An der Integrationspolitik wird sich entscheiden, wie sich die Stadt in den nächsten zehn, zwanzig Jahren entwickelt. Die Migranten sollten ihre Chance nutzen, dazu müssen sie aber raus aus der Rassismus-Falle. Sie müssen sich einmischen, auch unangenehme Debatten aushalten, um offen für die Kommunikation mit der Politik zu sein. Es wäre ein Anfang, wenn die Verbände stärker ihren Einfluss in ihrer Community geltend machen würden, zu Brückenbauern würden, um patriarchalische Denkmuster aufzubrechen. Falls es dafür nicht zu spät ist.